

Nofretete-Mädchen als Aufstörende des Adipositas-Mythos

Interkulturelle Perspektiven auf Adoleszenz
im Deutschunterricht am Beispiel
von Stefanie Höflers *Tanz der Tiefseequalle*

Magdalena Kißling

Die Gastarbeitermigration wirft 50 Jahre nach Ende des deutschen Kolonialismus erneut Fragen des Bleiberechts, des Deutschwerdens und des interkulturellen Austauschs auf. Wiederholt werden Fragen interkulturellen Zusammenlebens in politischen, juristischen und öffentlich-medialen Diskursen debattiert. Auch die deutschsprachige Kinder- und Jugendliteratur greift Interkulturalität als Schwerpunktthema auf. Den literarischen Diskursrahmen für die Entdeckung neuer Minderheiten bereitet hierbei das Problembuch (vgl. Weinkauff 2013: 38). In wohlmeinenden ethnisierenden Zuschreibungen erzählen Kinder- und Jugendbücher von Heimweh und Identitätskrisen infolge interkultureller Begegnung zwischen einem angeblich vormodernen Herkunfts- und einem als aufgeklärt-emanzipiert verstandenen Ankunftsland. Jene vordergründige Aufklärungsrhetorik verschwindet in den 1990er Jahren allmählich zugunsten einer vorurteilskritischen und einer aus Migrations- und PoC¹-Perspektive ermächtigenden Erzählweise. Unverändert bleibt aber die Vordergründigkeit, mit der nun nicht mehr wohlmeinend-stereotypisierend, sondern macht- und vorurteilskritisch von Interkulturalität erzählt wird. Seit den 2000er Jahren deuten Romane wie Andreas Steinhöfels *Rico, Oskar und die Tieferschatten* (2008), Wolfgang Herrn-

1 Unter PoC (*Person of Color*) ist ein selbstreflexiv und multiperspektivisch angelegter Dachbegriff zu verstehen, der rassismuserfahrene Menschen/Figuren umfasst (vgl. hierzu Dean 2015).

dorfs *Tschick* (2010), Kirsten Boies *Der Junge, der Gedanken lesen konnte* (2012) oder Milena Baischs *Anton macht's klar!* (2015) eine Veränderungstendenz im interkulturellen Erzählen an: Auch diese Kinder- und Jugendbücher lassen Protagonist*innen mit Migrationsgeschichte auftreten. So markiert Steinhöfel Rico als Halbitaliener, Herrndorf schreibt *Tschick* (Andrej Tschichatschow) einen russischen Hintergrund zu, Baisch zeichnet ihre Protagonistin Xiaomeng mit chinesischen Wurzeln und Boie lässt Valentin aus Kasachstan kommen. Das Besondere: Ethnische Selbst- und Fremdbezeichnungen werden beiläufig erzählt (vgl. Weinkauff 2013: 47).

Jene Veränderungstendenz auf dem Kinder- und Jugendbuchmarkt, in der Weinkauff eine »Problembuch-Müdigkeit« (ebd.) identifiziert, rückt der vorliegende Beitrag in den Fokus. Er fragt, welche Bedeutung diegetischen Markierungen natio-ethno-kultureller² Zugehörigkeit noch zukommt: Verweist die Beiläufigkeit migrationsgeschichtlichen Erzählens auf ein neues Verständnis von Normalität oder erweisen sich ethnische Markierungen nur als scheinbar hintergründig? Ausgangspunkt der Überlegung ist die Feststellung, dass auffällig viele Adoleszenzromane ein diverses Figurenensemble inszenieren, ohne Migration zum Thema zu machen. Meine These ist, dass gerade den natio-ethno-kulturell als anders markierten adoleszenten Figuren die Fähigkeit zugesprochen wird, eingeschliffene Denk- und Verhältnisdiskpositionen aufzubrechen. In Synergie mit der für die Phase der Adoleszenz typisch auftretenden Störungen, die laut Gansel in der Lage sind, Neuerungen in Gang zu setzen (vgl. Gansel 2015: 17), dient natio-ethno-kulturelle Normabweichung als verstärkendes Moment jugendlicher Neuprogrammierung. Migrationskontexte werden darüber, so lautet mein Argument, gerade nicht als normal – und damit nicht länger problematisierungsbedürftig – inszeniert. In ihrer vermeintlichen Hintergründigkeit funktionalisieren Kinder- und Jugendbücher auch Konstruktionen von Andersheit für poetologische Fragen und laufen darüber Gefahr, exotisierte Vorstellungen zu normalisieren.

2 Die Bezeichnung »natio-ethno-kulturell« bringt die Verwiesenheit der Konzepte Kultur, Nation und Ethnizität zum Ausdruck, die wissenschaftlich nicht klar voneinander zu trennen sind. So wird unter dem Ausdruck ›deutsch‹ weit mehr verstanden als die Zugehörigkeit zu einem geografischen Gebiet. Er verweist auf eine politische Ordnung, eine Sprache, eine Lebensform und ein wertebasiertes Solidarsystem. Der Ausdruck »natio-ethno-kulturell« soll diese Überbestimmtheit nationaler Bezeichnungen wie Deutschsein oder Türkischsein in seiner Diffusität und Unschärfe zum Ausdruck bringen (vgl. Mecheril 2010: 14).

Eine solche auf Synergieeffekte zwischen Interkulturalität und Adoleszenz fokussierte Lektüreperspektive möchte ich nachfolgend an Stefanie Höflers *Tanz der Tiefseequalle* (2017) proben. Der für den deutschen Jugendliteraturpreis nominierte Roman handelt von einem adipösen Jungen, der aufgrund seines Körpergewichts in der Schule diskriminiert wird. Erzählt wird die Geschichte von zwei adoleszenten Figuren: vom »anmutige[n] Nofretete-Mädchen und ein[em] fette[n], bleiche[n] Junge[n]« (Höfler 2017: 90).³ Markiert wird der kapitelweise Wechsel in der Gedankenrede, die nur selten von wörtlicher Rede unterbrochen wird, über Typographie und Layout. Jede Figur erhält einen eigenen Schrifttyp und die Kapitelanfänge sind mit unterschiedlichen Vignetten versehen: eine runde für den Jungen Niko und eine eckige für das Mädchen Sera. Linear erzählen die beiden Protagonist*innen abwechselnd von einer entstehenden Freundschaft, die ihren Beginn auf einem gemeinsamen Roadtrip nimmt und in der Irritation bestehender Wahrnehmungen über Adipositas kulminiert. Auslöser für die Störung von Selbst- und Fremdstigmatisierungen ist ein Winken auf dem Flur: »Ich [Sera; M.K.] winke. Wieso winke ich dem jetzt?« (TT 17) »Dass Sera mir [Niko; M.K.] plötzlich zuwinkt, irritiert mich einigermaßen.« (TT 18) Im Hintergrund der Erzählung verläuft die Differenzlinie Ethnizität: Die Eltern der aufstörenden Sera kommen aus Ägypten. Dass Seras Migrationsgeschichte im Adoleszenzroman keine vermeintlich auf Normalität verweisende Hintergrundinformation bleibt, sondern – so lautet meine These – ein Bild der Andersheit aufruft, welches Sera in Synergie mit ihrer adoleszenten Lebensphase zum Ausgang der Aufstörung des Adipositas-Mythos werden lässt, werde ich nachfolgend zeigen. Wie der Text Adoleszenz und Interkulturalität verschränkt und hierbei mit der ethnisierenden Stereotypie umgeht (sie stabilisiert oder ästhetisch reflektiert), sind dabei ebenso zu diskutierende Fragen wie die Überlegungen der Vermittlung des Romans im Deutschunterricht, der vordergründig gerade nicht von Interkulturalität, sondern vom Adipositas-Mythos erzählt.

3 Im Folgenden werden Zitate unter der Sigle TT und der Seitenangabe zitiert.

Das ›Dazwischen‹ als Eröffnung von Möglichkeitsräumen. Interferenzen zwischen Adoleszenz und Interkulturalität in *Tanz der Tiefseequalle*

Der Zeitabschnitt zwischen Kindheit und Erwachsensein, in dem sich die adoleszente Protagonistin Sera bewegt, kann chaotisch-anarchische Züge tragen. Nach Gansel kommt es im Mit- und Gegeneinander von körperlichen, psychischen und sozialen Prozessen zu Grenzüberschreitungen und Regellosigkeit (vgl. Gansel 2011: 27). Irritiert, sich infolge einer Mobbingaktion auf der Klassenfahrt in der Rolle der Außenseiterin wiederzufinden, und unwillig, dem »Geglotze, Gelächter, Gemobbe« (TT 63) standzuhalten, trotz Sera ihrem bis dato regelkonform gelebten Schulalltag: »Ich geh da jedenfalls nicht mehr rein« (TT 62). Sie verbündet sich mit dem Außenseiter Niko und fasst einen »Notfall. Abhau. Plan« (TT 64), der sich als ein Roadtrip entpuppt und den Beginn gedanklicher Grenzüberschreitungen und Selbstirritation darstellt.⁴ Sera beginnt während des gemeinsamen Roadtrips, ihre Haltung gegenüber dem adipösen Niko neu zu programmieren, und stößt darüber denselben an, Selbststigmatisierungen hinsichtlich des Mythos vom unattraktiven Fettleibigen zu hinterfragen. Mit Gansel gesprochen überführen die beiden Protagonist*innen ihre tiefgreifende Irritation bestehender Wertevorstellungen über Dicksein in eine »Aufstörung« (2011: 44), das heißt, sie unterziehen infolge des Störmoments »Roadtrip«, der zum Ausgangspunkt des sich Kennen- und Mögenlernens wird, ihre gesellschaftlich-familiär geprägten fatistischen⁵ Vorstellungsbilder einem restitutiv-produktiven Moment des In-Bewegung-Setzens (vgl. Gansel 2011: 44). Im Moment des Roadtrips eröffnet sich für die Protagonist*innen ein »Möglichkeitsraum [...], in dem Erfahrungs-, Sinnstiftungs- und Identifikationsangebote als Suchbewegung ausgelotet werden können.« (Gansel 2005: 371; vgl. auch Lange 2011: 160) Quelle der Ver- und Aufstörung, so ließe sich mit Gansel resümieren, ist die rebellische Phase der Adoleszenz.

4 Vgl. hierzu auch Osthues (2016: 77) und Zierau (2016: 83), die eine vergleichbare Funktion des Roadtrips als Moment der Grenzüberschreitung in Herrndorfs *Tschick* feststellen.

5 »Fatismus« bzw. Gewichtsdiskriminierung ist ein Fachterminus, der Herrschaftsverhältnisse aufgrund des körperlichen Merkmals »hohes Körpergewicht« thematisiert. Er bezeichnet eine Diskriminierungsform gegenüber adipösen Menschen, die hinsichtlich ihres Aussehens negativ stigmatisiert und deren Entwicklungs- und gesellschaftliche Teilhabemöglichkeiten massiv eingeschränkt werden (vgl. Rose/Schorb 2017: 8).

In *Tanz der Tiefseequalle* zieht jedoch, wie einleitend bereits angedeutet, eine weitere Dimension ein, Möglichkeitsräume zu eröffnen: die interkulturelle Situiertheit der Protagonistin Sera zwischen ägyptisch und deutsch, zwischen Orient und Okzident, zwischen Exotin und Passdeutscher. Dies veranlasst mich, über Gansel hinauszugehen und die Bedeutung ethnischer Markierung in Verschränkung mit Adoleszenz auszuloten. Denn auch der Interkulturalitätsdiskurs argumentiert mit einem ›Dazwischen‹: Es handelt sich um ein Bewegen zwischen Nation, Kultur und Ethnizität. Im Unterschied zum Adoleszenzdiskurs erweist sich das Dazwischen nicht als transitorischer Zeitabschnitt. Deutschwerden gelingt nur in einer Ähnlichkeitsbeziehung, das Dazwischenstehen hört so gesehen nie ganz auf. Am Beispiel von Sera führt dies der Roman *Tanz der Tiefseequalle* vor. Der Protagonistin gelingt auch in zweiter Generation kein spurloses Überlaufen von einer zur anderen natio-ethno-kulturellen Zugehörigkeit. Zu stark sind gesellschaftlich tradierte Vorstellungsbilder von Deutschsein als Weißsein, die phänotypische Abweichungen nach wie vor ausstellen: Die »Flut aus schwarzen Haaren« (TT 14) macht zusammen mit ihren »großen dunklen Augen und den flügelartig geschwungenen breiten Augenbrauen« (TT 18) ihre Zugehörigkeit zu ihrer (ägyptischen) Familie ersichtlich, und das peinliche Verhalten ihres Vaters lässt sich gerade noch als »Orientalischer-Papa-Masche« (TT 26) rechtfertigen. Sera positioniert sich infolge alltäglicher Differenzenerfahrung als Ägypterin und versucht in dieser Situierung ein positives Identitätsbild aufzubauen, das nicht ohne Widerspruch bleibt: »Ja, und ich liebe eben Ägypten [...]. Spielt aber eigentlich keine Rolle. [...] Wir reden Deutsch zu Hause.« (TT 15) In Ägypten war Sera noch nie und Kairo kennt sie nur von Fotos. Herkunft spielt für Sera eine große Rolle, die Relevanz ist aber nicht intrinsisch motiviert. Ihre vermeintlich natio-ethno-kulturelle Differenz gewinnt erst infolge der Reaktionen Anderer an Bedeutung.

In interkulturellen Diskursen wird natio-ethno-kulturelle Situiertheit, wie sie im Fall Sera vorliegt, analog zur Phase der Adoleszenz als Potenzial diskutiert, »alltägliche und vertraute Denk-, Wahrnehmungs- und Verstehensroutinen zu irritieren.« (Osthues 2016: 66) Ihre Zwischenposition zwischen zwei Nationen bzw. Kulturen löst Staunen, Nachdenken und Überdenken kulturbezogener Einstellungen und Werte aus, so dass die Begegnung mit den natio-ethno-kulturell als anders Markierten zum Beginn wird, sich aus den Fesseln der eigenen Kulturbedingtheit zu lösen (vgl. Heimböckel 2013: 22). Innerdiegetisch geschieht dies in *Tanz der Tiefseequalle* nicht. Die

Begegnung mit Sera wird für die Figuren nicht zum Ausgangspunkt der Störung gesellschaftlich tradierter Kulturstereotype. Hierin bleibt Seras Migrationstatsache eine Hintergrundfolie, die allenfalls kontrapunktisch gelesen werden kann. So lässt sich beispielsweise die angesprochene Widersprüchlichkeit zwischen Fremd- und Selbstzeichnung sekundär zum Gegenstand interkultureller Reflexion machen. In den Vordergrund rückt jedoch Seras biografisches (teils schmerzlich erfahrenes) Wissen um natio-ethno-kulturelle Stereotype, das für die Protagonistin zur Ressource wird, um fatistische Körperdiskurse aufzustören. Gemeint ist ein Erfahrungswissen, das sich daraus ergibt, dass sich Sera alltäglich zu ihrer Herkunft verhalten muss: »Ich seh auch nicht aus wie die Nofretete-Büste, die wir uns in Geschichte mal angesehen haben. [...] Haben sich natürlich alle gleich zu mir umgedreht. So nervig.« (TT 15) Diesen ethnisierten Blick auf Sera, den die Protagonistin als unangenehm und lästig empfindet, bezeichnet die Rassismusforschung als eine alltagsrassistische Erfahrung. Denn er beinhaltet, wie ich mit Grada Kilomba (vgl. 2006) kurz ausführen möchte, die immer noch koloniale Phantasie, dass Deutsch gleich *weiß* und *of Color* gleich fremd (ausländisch) bedeutet. Der Blick symbolisiert zum einen ein asymmetrisches Machtverhältnis. Indem die Betrachtenden Sera als ägyptisch identifizieren, definieren sie ihre Präsenz als Fremde und das Territorium Klassenraum damit implizit als das Eigene. Im Moment der Adressierung als ethnisch Andere findet ein Akt der Verweisung statt, der Sera daran erinnert, hier eigentlich nicht so richtig hinzugehören. Mit dieser Verweisung einher geht eine grenzüberschreitende Entblößung: Sera wird im Moment des kollektiv auf sie gerichteten Blicks zum Objekt degradiert, das man anschauen und beschreiben darf. Die anderen sind nicht daran interessiert zu hören, ob Sera sich mit der Nofretete-Büste identifiziert, sondern geben sich mit der exotisierenden Ausstellung ihrer Mitschülerin zufrieden. Die Folge dieses exotisierend-verweisend-entblößenden Blicks ist, dass die Betrachtenden sich aktiv handelnd mit der Frage »Was sehe ich?« befassen können, während Sera gezwungen ist, sich mit der Frage zu beschäftigen: »Was sehen die?« Diese Dialektik des Blicks, der die ethnisierte Protagonistin »als Fetischobjekt erforscht, wird von Frantz Fanon als ›Depersonalisierung‹ bezeichnet, weil das Schwarze Subjekt [hier Subjekt *of Color*; M.K.] eine Beziehung zu sich selbst entwickeln muss, die durch den Kolonisator vorgeschrieben wird.« (Ebd.) Sera erfährt in dem Moment des kollektiven Umdrehens nach ihr eine Exotisierung, Verweisung sowie verobjektivierende Depersonalisierung, kurz: eine ausgrenzende Diffe-

renzerfahrung. Seras Bemerkung, dass sich im Moment der Mobbingattacke gegen sie ihr »persönlicher Außenseiteralptraum« (TT 50) realisiert, lässt sich vor diesem Hintergrund als weitere Form alltäglicher Rassismuserfahrung lesen: als ein sogenannter »antizipierte[r] Rassismus« (Mecheril 1997: 180). Denn als rassismuserfahrene Figur ist Sera alltäglich wachsam vor rassistischer Gewalt und entwickelt – Mecherils Rassismusbegriff folgend – über die Zeit eine Furcht, die sich in Imaginationen oder Träume kleidet (vgl. ebd.).

Dieses Wissen um Andersheit gepaart mit der alltäglichen Erfahrung symbolischer Nichtzugehörigkeit, die jederzeit in einen realen Ausschluss kippen kann, macht der Text zur Quelle von Seras Aufstörung tradierter Körperkulturen. Zwar wird nicht wie im »klassisch« interkulturellen Diskurs der ethnisierte, sondern der fatistische Körper zum Gegenstand der Neuverhandlung, Auslöser der Ver- und Aufstörung ist aber Seras Situierung als deutsch-ägyptisch. Ethnische Alterität wird im Roman zu einer Metapher für Andersheit, die in besonderer Weise Wachheit für (alltägliche) Ausgrenzungserfahrung erlaubt. In dieser Perspektive auf Interkulturalität als Ressource bleibt ethnische Markierung keine Hintergrundinformation, sondern nimmt entscheidenden Anteil an der Neuverhaltung des vordergründigen Themas Adipositas – das und wie fatistische Gesellschaftsbilder neu verhandelt werden, argumentiere ich weiter unten. Nicht allein die transitorische Entwicklungsphase der Adoleszenz, sondern gerade auch die interkulturelle Dimension des Romans sind Anstoß der Aufstörung. Interkulturalität und Adoleszenz gehen eine Synergie ein und lassen sich in ihrer Addition als Quelle der Grenzüberschreitung und Selbstirritation dominanzgesellschaftlich geprägter Körperbilder lesen. Bevor ich auf die Art des Erzählens der Aufstörung näher eingehe, verfolge ich die Frage, wie der Text mit dem vermeintlich hintergründigen Thema Interkulturalität umgeht: Dekonstruiert er in der Beiläufigkeit des Erzählens über Seras Migrationstatsache alltagsrassistische Diskurse oder führt die Beiläufigkeit zu einer Normalisierung körperlicher Ausstellung? In den Fokus geraten hierfür zwei Bilder, die der Roman mit der ethnisch markierten Sera verknüpft: die ägyptische Königin Nofretete und Pocahontas.

Sera zwischen ›Nofretete-Mädchen‹ und ›Pocahontas‹. Interkulturelle Perspektiven auf die adoleszente Protagonistin

Noch am Tag ihrer (Wieder-)Entdeckung am 6. Dezember 1912 avanciert die bunte Büste der Nofretete »zu einer Ikone der Schönheit, die sprachlos bewundert werden will.« (Maciejewski 2012: 7; vgl. auch Wildung 2012: 15) Als eine der schönsten Frauen der Weltgeschichte hat die große königliche Gemahlin des Echnaton in der Geschichte der Schönheit einen historischen Platz gefunden. Bis heute tritt sie in Zeitschriften als Covergirl auf und repräsentiert darin einen zeitlosen Eros (vgl. Maciejewski 2012: 9). Seras Klassenkamerad*innen vergleichen die Klassenschönheit und beliebte Mitschülerin, die dazugehört, immer »mittendrin« (TT 15) ist, mit dieser Büste. Gepaart mit Exotisierungsdiskursen über die »morgenländische Schönheit« (TT 19) und Assoziationen zu »exotischen Früchten« (TT 56) in Bezug auf ihr duftendes Haar liegt die Vermutung nahe: Seras Anerkennung und Attraktivität hängt eng mit kulturalisierenden Diskursmustern über das begehrte Andere zusammen. Der bewundernde Blick, so wertschätzend er auch gemeint ist, verweist Sera auf einen Objektstatus, den der Text problematisiert: Seras Degradierung zeigt sich vor allem dort, wo sie gegen diesen Status aufbegehrt: Auf der Klassenfahrt wehrt sie sich gegen Markos übergriffiges Verhalten. Er küsst und begripscht sie ohne ihr Einverständnis und zeigt keinerlei Problembewusstsein hinsichtlich seines Versuchs der Inbesitznahme: »Keine Chance. Noch dreckigeres Lachen. Die Hand an meiner Brust ist heiß und feucht.« (TT 42) Die Folge von Seras Widerstand gegen Markos Versuch, sich ihren ethnisierten Körper anzueignen (vgl. Weigel 1990: 121), ist ihre klassenweite Ausgrenzung infolge einer von Marko initiierten Mobbingkampagne. In dem Moment, in dem sie sich der Aneignung ihres verobjektivierten Körpers widersetzt, kippt Bewunderung in Ächtung. Die auf Weigel rekurrende Analogiebildung zwischen patriarchalem (Nähe) und kolonialem (Fremde) Besitzanspruch trifft auf Sera in doppelter Weise zu, insofern sich hier nicht nur ein sexistischer Diskurs spiegelt, sondern zugleich ein ethnisierender zeigt: Seras exotisierte Frauenkörper lässt sich als Sinnbild für den *weißen* Blick lesen, außereuropäischen Raum zu erobern, gegen jene ›Kolonisierung‹ sich Sera mit Unterstützung von Niko verteidigen kann. Der anfänglich zwar nicht als klügster, aber als äußerst attraktiver, *weiß*-deutsch gezeichnete (vgl. TT 7) ›Eroberer‹ Marko verliert spätestens in dieser Szene sexueller Belästigung an Identifikationsfunktion. Seras zugewiesener Ob-

jektstatus entpuppt sich als Gewaltmoment und irritiert das zuvor angesprochene asymmetrische Machtgefälle zwischen *weiß* und nicht *weiß* markierten Figuren. Bekräftigt wird diese Irritation durch ein zweites Bild, das in der Nofretete-Analogie steckt: »Gerne, Prinzessin« (TT 68), murmelt Niko und führt Sera zu ihrem Unmut vor Augen, dass sie es offensichtlich gewohnt sei, über andere zu bestimmen. Im Unterschied zu Marko reduziert Niko Sera nicht auf einen zeitlosen Eros, sondern sieht in ihr eine aktiv handelnde Figur. In diesem kontrastiv zum Ersten gezeichneten Bild erinnert Sera an die historische Nofretete, die nicht nur Gemahlin, sondern auch Mitregentin und nach Echnatons Tod alleinige Regentin war (vgl. Maciejewski 2012: 12). Die abgeschlagene Uräusschlange, die ursprünglich Nofretetes Stirn zierte und allein dem Pharaο vorbehalten war, verweist auf ihre in der Kunstgeschichte lang übersehene Machtposition (vgl. ebd.: 14). In dieser Perspektive auf Nofretete als Herrscherin reduziert Niko in seiner Nofretete-Analogie Sera gerade nicht auf einen Objektstatus. Vielmehr sieht er in ihr ein sich ermächtigendes Subjekt, das befähigt ist, in Bewegung zu setzen und neue Sichtweisen freizulegen. Niko erkennt in Sera eine Aufstörende und lässt zu, bei ihm ein Möglichkeitsräume eröffnendes Staunen zu wecken, über das es ihm gelingt, sich allmählich aus den Fesseln westlich tradierter Körperkultur(en) zu lösen. Die beiden Bilder zeigen, dass der auf der ethnisierenden Zuschreibung von Sera basierende Nofretete-Vergleich Interkulturalität für die Erzählweise relevant macht, und zwar zweifach: im Hinblick auf die im Nofretete-Bild implizierte stigmatisierende Differenzenerfahrung der Protagonistin und bezüglich der in dem Vergleich enthaltenen Ermächtigungsfigur. Beide Bilder erheben den literarischen Raum zum Möglichkeitsraum (Aufstörung und Neuprogrammierung).

Dass kulturelle Alterität mehr als das rein beiläufig Erzählte bleibt, zeigt sich auch an Nikos Pocahontas-Assoziation: »Mit Sera zu tanzen ist im ersten Moment ein Gefühl, als wenn ich mit einer Königin und Pocahontas gleichzeitig tanzte« (TT 54). Pocahontas (ethymologisch die, welche alles durcheinanderbringt) lebte um 1600 und gehörte als Tochter/nahe Verwandte des Königs Wahunseneka (engl. Powhatans) den nordamerikanischen »Algonkin-Stämmen« an (Theweleit 1999: 10). Berichten des englischen Abenteurers und Kolonialpropagators John Smith zufolge handelt es sich bei Pocahontas um »ein Mädchen von zehn Jahren, das an Schönheit, Gestalt und Proportionen alle anderen ihres Volkes übertrifft, und auch an Witz und Geist die Unvergleichliche (Nonporiel) ihres Landes genannt zu werden verdient.«

(Smith zit. nach Theweleit 1999: 20) Laut Smith setzte sich Pocahontas für das Leben des Kolonialpropagators ein⁶ und vermittelte in Sprache und Kultur. Im Jahr 1613 wurde Pocahontas nach Europa entführt, wo sie zum Christentum konvertierte, heiratete und aufgrund ihrer Anmut bis ins englische Königshaus Anerkennung erfuhr (vgl. Döring 1998: 191). Als »Zwischengängerin« (ebd.: 199) steht Pocahontas für Offenheit und Austausch zwischen Kulturen und erfährt – vor allem durch die Disney-Inszenierung – bis heute eine Prominenz als Lebensretterin. Für Sera ist die Pocahontas-Assoziation Programm: Sie bringt kulturell tradierte Diskursmuster durcheinander und zeigt analog zur historischen Figur Pocahontas einen Weg des friedlich-freundschaftlichen Miteinanders zwischen Körperkulturen jenseits diskriminierender Vorstellungsbilder auf – im Falle Sera zwischen fatistischem und »körperpositive[m]« (Kulicova 2017: 139) Diskurs. Auch durch den zweiten ethnisch motivierten Vergleich mit einer historischen Frauenfigur tritt Sera als progressive Frauenfigur und positive Identifikationsfigur auf.

Hervorzuheben ist an Höflers Adoleszenzroman die Verknüpfung von weiblicher Ermächtigung und Empowerment von *Persons of Color*. Die aktiv handelnde und normierende Körperdiskurse aufstörende Figur ist weiblich und migrantisch gezeichnet. Diskriminierung aufgrund von *race* wird weder negiert noch problemorientiert vorgeführt, sondern ressourcenorientiert inszeniert. Die Verbindung von Seras Situierung als Figur *of Color* mit ihrer Rolle als Aufstörende verweist zugleich aber auch auf eine literarische Tradition: den Exotismus, der die Fremde nutzt – hier Seras exotischen Status als Migrantin – um Wertvorstellungen in der eigenen Kultur zu reflektieren (vgl. Gess 2017: 147). Seras natio-ethno-kulturelle Situierung, die beiläufig erzählt wird, ist in dieser Perspektive nicht nur ein Ausdruck postmigrantischer Gesellschaften, Migration als selbstverständlich und normal anzuerkennen. Vielmehr funktionalisiert der Text Seras »exotischen Status«, um ihre Rolle als Aufstörende zu rechtfertigen. Die Differenz zwischen weiß-deutsch und »orientalisch«-deutsch wird folglich nicht vollständig dekonstruiert, sondern für die Erzählung des Vordergrundthemas »Aufstörung fatistischer Diskurse« auch funktionalisiert.

6 Anthropologischen Forschungsarbeiten nach handelte es sich bei der von Smith erzählten Exekutionsszene vielmehr um ein tribalistisches Adoptionsritual zur Konstituierung einer politischen Allianz zwischen Algonkin-Stämmen und Europäer*innen (vgl. Döring 1998: 195).

Möglichkeitsraum der Grenzüberschreitung: Aufstörung fatistischer Gesellschaftsbilder

Argumentiert habe ich bislang, dass nicht nur Seras adoleszente Lebensphase, sondern auch ihre Ethnisierung als Ägypterin dem Text als Möglichkeitsraum dient – und zwar im Rekurs auf die literarische Tradition des Exotismus, der den distanzierten Blick aus der Fremde zur Neuperspektivierung westlich-weißer Wertvorstellungen nutzt. Welche Normen und Werte die Protagonist*innen, angestoßen durch Seras Motto: »[m]al was Neues ausprobieren« (TT 66), in vorliegendem Adoleszenzroman aufstören, gilt es nachstehend zu betrachten und damit die Verhandlung des Vordergrundthemas, Adipositas, mit dem Hintergrundthema Interkulturalität zu verbinden. Hierfür recurriere ich auf die *Fat Studies*.⁷

Eingangs ruft der Text sämtliche fatistische Stereotype auf, die sich in Form alltäglicher Mikroangriffe gegen Niko richten. Angefangen bei verbalen Beleidigungen wie »Fettsack«, »Doppelarsch«, »Schweinebauch« oder: »Du bist so dünn, wie ein Hundeschiss lecker ist« (12), über abwertende Blicke, Ignorieren, Schubsen und Schlagen bis hin zu verletzenden Spielchen, die Mitschüler*innen mit ihm treiben – der Roman beginnt damit, dass Niko seinen Rucksack von einem Ahornbaum herunterangeln muss –, wird Niko im Schulkontext diskreditiert. Jene den Roman eröffnenden Mobbing-szenen an Schulen erheben die *Fat Studies* zum Analysegegenstand und erforschen psychische und körperliche Folgen adipöser Kinder und Jugendlicher. Verletzungen, so zeigen es Forschung und Höflers Roman, gehen dabei nicht nur von Peers aus, sondern werden auch durch Lehrkräfte ausgelöst: Fachliche Fähigkeitsvorstellungen werden unbewusst an Körpergewicht gebunden und Mobbingattacken gegen Dicke zu wenig unterbunden (vgl. Tolasch 2017: 101; Rothblum 2017: 25). Im Roman kritisiert Niko zudem, dass Lehrer*innen fatistische Diskriminierung nicht mitdenken und einen Klassenausflug »voller Schwimmbäder und Kletterparks [gestalten], der für sportliche Durchschnittsschüler kreiert wurde« (TT 33 f.). Ziel der *Fat Studies*,

7 *Fat Studies* sind eine aus den USA kommende Forschungsrichtung, die u. a. von Rose/Schorb (vgl. 2017) in Deutschland aufgegriffen wird. Sie setzen sich »kritisch mit gesellschaftlichen Einstellungen gegenüber dem Körpergewicht und dem äußeren Erscheinungsbild auseinander[r] und [treten] im Hinblick auf den Körperumfang für eine Gleichbehandlung aller Menschen ein« (Rothblum 2017: 16).

in dessen Perspektive auf Körperkultur sich der vorliegende Roman stellt, ist es, den Mythos vom hässlichen, armen, faulen und ungesund lebenden Dicken als Konstrukt zu identifizieren und körperpositive Diskurse aufzuzeigen. In historischer Perspektive verweisen die Studien auf Zusammenhänge zwischen Dickenfeindlichkeit und der Ausbildung einer weiß-bürgerlichen Mittelschicht im ausgehenden 19. Jahrhundert: Galt ein hohes Körpergewicht zunächst als prestigeträchtig, gesund und attraktiv, wird körperliche Fülle im Zuge der Industrialisierung zum Abgrenzungsmoment weißer Mittelständiger und Reicher gegenüber Deklassierten und untersetzten Migrant*innen (vgl. Rothblum 2017: 19). Gründe für die negative Korrelation zwischen Gewicht und Einkommen lassen sich auf sozioökonomische und psychologische Ursachen zurückführen. Beispiele sind zu wenig nährstoffreiches Essen (Fastfood), mangelnde Bewegung oder – wie im Falle Nikos – Krisenereignisse wie die Trennung der Eltern (vgl. Tolasch 2017: 105-107); vergleichbares findet Sera im Zuge ihrer aufstörenden Internetrecherchen heraus. Forschungsarbeiten führen zudem Diskriminierungsverhältnisse als mögliche Ursache an. So lässt sich aufzeigen, dass Menschen mit hohem Körpergewicht aufgrund von Benachteiligung auf dem Arbeitsmarkt verarmen (vgl. Rothblum 2017: 20 f.). Ebenso diskutieren die *Fat Studies* den Fakt erhöhter Gesundheitsrisiken differenzierter: Aufgrund schlechter Erfahrungen in medizinischen Einrichtungen neigen Dicke vermehrt dazu, Versorgung zu umgehen. Auch ist bekannt, dass sich Stigmatisierungen und psychischer Stress negativ auf die Gesundheit auswirken (vgl. ebd.: 21) und dass Diäten eine Langzeit-Misserfolgsquote von 90 bis 95 Prozent aufweisen (vgl. ebd.: 22). Kliniker*innen plädieren daher für eine Neudefinition von Gesundheit als körperliches, emotionales und geistiges Wohlbefinden und richten den Behandlungsfokus auf die Akzeptanz des eigenen Körpers (vgl. ebd.: 24). Diesen körperpositiven Diskurs bringt Niko in seinem Wunsch zum Ausdruck: »Ich hätte gerne, dass alles bleiben kann, wie es ist. Dass ich bleiben kann, wie ich bin, und dass es trotzdem besser wird für mich.« (TT 171) Er weist mit dieser Neuperspektivierung auf Dicksein Seras Gedanken einer Gewichtsabnahme als Lösung aller Probleme zurück und hebt den fatistischen Diskriminierungsdiskurs auf eine gesellschaftliche Strukturebene.

Tanz der Tiefseequalle greift den westlichen Mythos um Dicksein auf. Dass es sich bei der literarischen Bearbeitung des Stoffes um eine Aufstörung des Adipositas-Mythos handelt, wie eingangs behauptet, möchte ich nachstehend am Text vorführen. In ihrer neuen Rolle als Außenseiterin und mit-

hilfe ihres kulturellen Wissens über körperstereotype Diskurse (alltägliche Rassismuserfahrungen) stört Sera eingeschliffene Denkbilder auf und identifiziert ihre Bilder über Dicke als Konstrukte. So ist Niko gar nicht so unbeweglich, er tanzt besser als sie (vgl. TT 55) und kann auf einen Baum klettern (vgl. TT 125). Er hat Humor und kann sogar über sich selbst lachen (vgl. TT 62, 78 f.). Zudem ist Niko attraktiv: Seine Haare sind so weich, dass man fast reinfassen will, die Nase ist perfekt symmetrisch und seine Wimpern sind lang und dunkel. »Melinda würde ihn drum beneiden, wenn sie das sehen würde.« (TT 61) Auch ist seine Handfläche »angenehm weich. Fühlt sich gut an« (TT 79), und er riecht gut (TT 127). Mit Niko zeichnet der Text einen klugen und sympathischen Dicken und stellt sich damit gegen den Trend auf dem Kinder- und Jugendliteraturmarkt, Figuren dem Schlankheitsideal anzupassen. Entgegen der Wandlung von Bob der Baumeister in einen Ken-Typ in Slim-Fit-Jeans und Biene Maja in eine Mangafigur im schlanken Torso (vgl. Rosenke 2017: 142 f.)⁸ lässt *Tanz der Tiefseequalle* den adipösen Protagonisten dick und verbindet Dicksein mit Attraktivität. Analog zu Seras Selbststörung im Hinblick auf Adipositas bricht Niko Selbststigmatisierungen auf. Über Jahre hat er gelernt, Strategien gegen fatistische Diskriminierungen zu entwickeln. So ist er in der Lage, Beleidigungen und Hänseleien zu ignorieren, kann den Impuls zu weinen kontrollieren (vgl. TT 13) und versteht es, »Dicke-Leute-Schikane« (TT 31) zu antizipieren, um sich mental auf Verletzungen vorzubereiten, mit Gegensprüchen zu kontern (wie im Dialog mit der Lehrerin über sein Zurechtkommen auf dem Klassenausflug, vgl. TT 33 f.) oder verletzend Rede durch eigenbezogene Dickenwitze vorwegzunehmen: »Ob es hier cholesterinfreie Diät gibt? [...] War ein Witz, ich esse absolut alles. Sieht man das nicht?« (TT 31) Im Kontakt mit der Aufstörerin Sera beginnt Niko erstmals wahrzunehmen, dass nicht jede Frage und noch so nette Gesetze letztlich der Belustigung und Diskreditierung seiner Person dient. Er beginnt, entwickelte Strategien zu irritieren und sich in seiner normorientierten Wahrnehmung neu zu programmieren.

Dicksein rückt im Verlauf der erzählten Zeit für die adoleszenten Protagonist*innen immer weiter in den Hintergrund. Sera hat es »jetzt schon mehrmals vergessen« (TT 84) und auch Niko hat »ausnahmsweise ein-

8 Selbst Heidi, so stellt Rosenke fest, wird eine noch schlankere Taille verpasst. Eine Ausnahme stellt Pumuckl dar. Ihm ist die Verwandlung zum Hipster erspart geblieben, zu stark waren die Proteste gegen seine Verschlangung (vgl. Rosenke 2017: 143).

mal seit vierundzwanzig Stunden nicht daran gedacht [...], [s]einen Körper zu verlassen, zu verändern oder zu tauschen.« (TT 83) Überwinden können die beiden den fatistischen Diskurs jedoch nicht, sie bleiben Suchende. Ob Niko und Sera ein Liebespaar werden, lässt der Text unbestimmt und bleibt mit seinem offenen Ende dem Genre des modernen Adoleszenzromans treu (vgl. Gansel 2011: 40). Einzig weist die besondere Struktur des letzten Kapitels auf ein Happy End hin: Beide Fokalisierungsinstanzen kommen hier zusammen, was sich als weiteres Indiz der Annäherung des ungleichen (Liebes-) Paares liest (vgl. TT 187-189).

Der Adoleszenzroman im interkulturellen Literaturunterricht. Lesedidaktische Überlegungen anhand von *Tanz der Tiefseequalle*

Tanz der Tiefseequalle stört, wie gezeigt, den Mythos um Adipositas auf. Dies gelingt ihm anhand von zwei adoleszenten Figuren, die sich gemeinsam auf einen Roadtrip begeben, der zum Beginn gedanklicher Grenzüberschreitung und handlungspraktischer Neuprogrammierung wird. Das unmerklich Besondere: Eine der Hauptfiguren ist als Figur *of Color* markiert. Unmerklich ist die soziale Situiertheit insofern, als natio-ethno-kulturelle Merkmale im gegenwartsbezogenen Adoleszenzroman nicht problemorientiert vorgeführt werden. Interkulturalität als Thema verbleibt im Hintergrund, nicht aber – und das verweist auf das Besondere im scheinbar Normalen – ohne Bedeutung für die Erzählhandlung. Seras soziale Situierung, die die Protagonistin mit den historischen Frauenfiguren Nofretete und Pocahontas in Ähnlichkeitsrelation setzt, ermöglicht ihr aufgrund ihres distanzierten Blicks von ›Außen‹, westliche Vorstellungen über Körpernormen aufzustören. Deutlich wurde hieran, dass nicht die Phase der Adoleszenz allein, sondern der transitorische Zeitabschnitt in Synergie mit interkulturellen Diskursen zur Quelle von Aufstörung wird. Der Text, so habe ich vorgeführt, nutzt die Gemeinsamkeit des Adoleszenz- und des interkulturellen Diskurses, um über den Raum des Dazwischen (Zwischenzeit zwischen Kindheit und Erwachsensein einerseits und Zwischengängerin zwischen zwei Kulturen andererseits) ideologisch besetzte Diskurse neu zu verhandeln und tradierte Mythen zu irritieren. Für die unterrichtliche Vermittlung des Adoleszenzromans bedeutet dies, die Synergie produktiv zu machen und nicht nur das vordergrün-

dige Thema Adipositas als typisch adoleszentes Krisenphänomen aufzugreifen, sondern auch das interkulturelle Hintergrundthema diskurshistorisch zu reflektieren. Begründen lässt sich dieses Plädoyer für eine diskursanalytische Texterschließung über folgende Ziele der Kinder- und Jugendliteratur: über die Leseförderung und die Identitätsentwicklung, die abschließend in ihrer gängigen Ausführung beleuchtet und kulturtheoretisch neu perspektiviert werden.

Leseförderung gelingt Spinner (vgl. 2011: 513) zufolge vor allem motivational über die stoffliche Nähe zur Erlebniswelt der Kinder und Jugendlichen – in *Tanz der Tiefseequalle* stehen Mobbing und Liebe im Fokus – sowie über den altersadäquaten Sprachstil. Mit Gansel (vgl. 2003: 15) lässt sich die mediale Darstellungsweise, wie sie im vorliegenden Fall mit der differentiellen Orthographie und den kapitaleinleitenden Vignetten vorliegt, als lesefördernd ergänzen und mit Lange (vgl. 2011: 164) zudem der Blick auf die Vertrautheit der jungen Rezipient*innen mit der im Roman inszenierten Zeit (Gegenwart), dem Ort (Schule) und der Erzählperspektive (adoleszente Fokalisierung) lenken. *Tanz der Tiefseequalle* unterliegt mit diesen Besonderheiten in thematischer Ausrichtung und zielgruppenadäquater Erzähl- und Darstellungsweise gegenüber der »allgemeinen« Literatur einer Modifikation der Makrokonventionen und ermöglicht – so argumentieren die literaturdidaktischen Vertreter*innen – das schrittweise Einüben von Fiktionalität. Aus interkultureller Perspektive greift diese Fokussierung auf Thema, mediale Darstellungsweise und Erzähltheorie jedoch zu kurz. Zur Anbahnung eines komplexen Verständnisses von Fiktionalität und Literarizität gilt es vielmehr auch das spezifische Interferenzverhältnis zwischen erzählter und realer Welt zu perspektivieren. Denn Fiktionalität bleibt, wie die textseitigen Ausführungen zu *Tanz der Tiefseequalle* gezeigt haben, auf ein reales Außen bezogen. Das heißt, der Text geht ein innerdiegetisches Spiel nation-ethno-kultureller Differenz zwischen Normalität und Exotisierung ein, das es mit Schüler*innen bewusst zu reflektieren und nicht ungebrochen zu rezipieren gilt. Denn bleibt die Intertextualität zu außerdiegetischen Diskursen und historischen Figuren implizit, liegt für Schüler*innen das Lektüreresümee nahe, ethnische Markiertheit in ihrer Verweisstruktur auf die literarische Tradition des Exotismus im Kontext von Literatur als selbstverständlich und unbedenklich anzunehmen.

Das zweite Argument für den Einbezug einer diskurshistorischen Perspektive bezieht sich auf das Ziel von Kinder- und Jugendliteratur, Identitäts-

entwicklung zu unterstützen. Laut Spinner (vgl. 2011: 513 f.) beinhaltet eine Persönlichkeitsbildung durch Literatur die Auseinandersetzung mit Ethik und Moral, die sich ihm zufolge dann vollzieht, wenn in den lernseitigen Aneignungswegen Empathie und Fremdverstehen gefördert werden. Literarisches Lernen zielt auf ein vertiefendes Textverstehen, trägt aber darüber hinaus auch zum sozialen Lernen bei (vgl. ebd.: 514). Aus einer interkulturell-machtkritischen Perspektive erweist sich, so lautet mein Argument, Spinners Verbindung zwischen Identitätsentwicklung, sozialem Lernen und Emotionseinnahme als vage und verkürzt. Denn sie vernachlässigt die Eingebundenheit von Literatur in historisch gewachsene Diskurse um Nation, Kultur und Ethnizität, die Subjekte entlang von Macht verorten. Marchard zufolge erweist sich Kultur als ein »Terrain, auf dem soziale Identitäten konstruiert werden« (2008: 34). Soziales Lernen durch Literatur lässt sich entsprechend weder auf eine Emotionseinnahme (Empathie mit der marginalisierten Figur) noch auf die ethisch-moralisch gebotene Anerkennung der sozial deprivilegierten Figur im Sinn der kulturellen Verständigung auf Augenhöhe (Fremdverstehen) reduzieren. Vielmehr bildet sich soziales Lernen anhand von Literatur insbesondere in einer unterrichtlichen Perspektive auf Literatur als einem Diskurs heraus, der in zahllose andere Diskursformationen eingebunden ist (vgl. hierzu Neumann 2014: 19; Vogl 2011: 64); für den vorliegenden Roman bedeutet dies, den Blick auch darauf zu richten, wie sich der beiläufig verhandelte Erzählstrang Migrationskontext in spezifischer Weise mit der historischen Diskursfigur des Exotismus verbindet, einem kolonialrassistischen Diskurs, der im 19. Jahrhundert im Zuge der Begegnung der Europäer*innen mit »fremden« Kulturen aufkam. Für die Verhandlung des Romans in der frühen Sekundarstufe lässt sich schlussfolgern, Fragen danach zu stellen, welche Bedeutung Ägypten für die Protagonistin spielt und wie ihr Verhältnis zum Herkunftsland gezeichnet wird (vgl. TT 14 f., 18 f.), aber auch, welches Wissen über die Protagonistin der Text über seine intertextuellen Bezüge zu den historischen Figuren Nofretete und Pocahontas bereitstellt (Internetrecherche, Additivmaterial). Neben einer wertebasierenden Anerkennung marginalisierter Figuren (normativer Anerkennungsdiskurs) bedeutet Identitätsbildung an und durch Literatur also immer auch, reflexiv auf Diskursverschränkungen zwischen erzählter und realer Welt zu blicken (machtkritischer Interkulturalitätsdiskurs). Für den vorliegenden Roman – und mit diesem Plädoyer für einen Umgang mit Kinder- und Jugendliteratur, die beiläufig von Diversität erzählt, schließe ich – heißt dies,

das Hintergrundthema Interkulturalität in den Vordergrund zu rücken und die Verstrickung zwischen natio-ethno-kultureller Situierung und Funktionalisierung der Figur als Aufstörerin im Sinn des sozialen Lernens diskurskritisch zu reflektieren.

Literatur

Primärliteratur

Höfler, Stefanie (2017): *Tanz der Tiefseequalle*. Roman. Weinheim/Basel.

Sekundärliteratur

Dean, Jasmin (2015): [Art.] »Person/People of Colo(u)r«. In: Susan Arndt/Nadja Ofuatey-Alazard (Hg.): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutscher Sprache: Ein kritisches Nachschlagewerk*. Münster, S. 597-607.

Döring, Tobias (1998): Pocahontas/Rebecca. In: Claudia Breger/Ders. (Hg.): *Figuren der/des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume*. Amsterdam, S. 179-210.

Gansel, Carsten (2003): *Moderne Kinder- und Jugendliteratur. Ein Praxishandbuch für den Unterricht*. Berlin.

Ders. (2005): *Der Adoleszenzroman. Zwischen Moderne und Postmoderne*. In: Günter Lange (Hg.): *Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur. Grundlagen – Gattungen*. Baltmannsweiler, S. 359-398.

Ders. (2011): *Zwischenzeit, Grenzüberschreitung, Störung – Adoleszenz und Literatur*. In: Ders./Pawel Zimniak (Hg.): *Zwischenzeit, Grenzüberschreitung, Aufstörung. Bilder von Adoleszenz in der deutschsprachigen Literatur*. Heidelberg, S. 15-48.

Ders. (2015): *Störungen in (Kinder- und Jugend-)Literatur und Medien. Aspekte einer Theorie der Störung*. In: Ricarda Freudenberg/Petra Josting (Hg.): *Norm und Normüberschreitung in der Kinder- und Jugendliteratur und ihren Institutionen*. München, S. 15-28.

Gess, Nicola (2017): *Exotismus/Primitivismus*. In: Dirk Götsche/Axel Dunker/Gabriele Dürbeck (Hg.): *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*. Stuttgart, S. 145-149.

- Heimböckel, Dieter (2013): Die deutsch-französischen Beziehungen aus interkultureller Perspektive. In: Zeitschrift für Interkulturelle Germanistik 4.2, S. 19-39.
- Kilomba, Grada (2006): Wo kommst du her? In: Heinrich Böll Stiftung (Hg.): Heimatkunde. Migrationspolitisches Portal, o. D.; online unter: <https://heimatkunde.boell.de/2006/05/01/wo-kommst-du-her> [Stand: 1.7.2021].
- Kulicova, Kristina (2017): Fette Kunst. In: Lotte Rose/Friedrich Schorb (Hg.): Fat-Studies in Deutschland. Hohes Körpergewicht zwischen Diskriminierung und Anerkennung. Weinheim/Basel, S. 124-140.
- Lange, Günter (2011): [Art.] »Adoleszenzroman«. In: Ders. (Hg.): Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Ein Handbuch. Baltmannsweiler, S. 147-167.
- Maciejewski, Franz (2012): Nofretete. Die historische Gestalt hinter der Büste. Hamburg.
- Marchart, Oliver (2008): Cultura Studies. Konstanz.
- Mecheril, Paul (1997): Rassismuserfahrungen von Anderen Deutschen – eine Einzelfallbetrachtung. In: Ders. /Thomas Teo (Hg.): Psychologie und Rassismus. Reinbek b. Hamburg, S. 175-200.
- Neumann, Gerhard (2014): Zum Phänomen der turns in den Methoden der Literaturwissenschaft. Am Beispiel von Kafkas Betrachtung. In: Claudia Liebrand/Rainer J. Kaus (Hg.): Interpretieren nach den »turns«. Literaturtheoretische Revisionen. Bielefeld, S. 15-36.
- Osthues, Julian (2016): »Wieder hacke, Iwan?« Interkulturelle Perspektiven auf Adoleszenz am Beispiel von Wolfgang Herrndorfs *Tschick*. In: Jan Standke (Hg.): Wolfgang Herrndorf lesen. Trier, S. 65-79.
- Rose, Lotte/Schorb, Friedrich (2017): Fat Studies in Deutschland. Eine Einführung. In: Dies. (Hg.): Fat-Studies in Deutschland. Hohes Körpergewicht zwischen Diskriminierung und Anerkennung. Weinheim/Basel, S. 7-14.
- Rosenke, Natalie (2017): Über die gesellschaftliche Undenkbarkeit von Fat Sex und die Lust am dicken Körper. In: Lotte Rose/Friedrich Schorb (Hg.): Fat-Studies in Deutschland. Hohes Körpergewicht zwischen Diskriminierung und Anerkennung. Weinheim/Basel, S. 141-159.
- Rothblum, Esther D. (2017): Fat Studies. In: Lotte Rose/Friedrich Schorb (Hg.): Fat-Studies in Deutschland. Hohes Körpergewicht zwischen Diskriminierung und Anerkennung. Weinheim/Basel, S. 16-30.

- Spinner, Kaspar H. (2011): [Art.] »Didaktik der Kinder- und Jugendliteratur«.
In: Günter Lange (Hg.): Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Ein Handbuch. Baltmannsweiler, S. 508-524.
- Theweleit, Klaus (1999): Pocahontas in wonderland. Frankfurt a. M.
- Tolasch, Eva (2017): What's wrong with being fat? Erzählungen zum Dicksein von Menschen mit hohem Körpergewicht. In: Lotte Rose/Friedrich Schorb (Hg.): Fat-Studies in Deutschland. Hohes Körpergewicht zwischen Diskriminierung und Anerkennung. Weinheim/Basel, S. 97-122.
- Vogl, Joseph (2011): Poetologie des Wissens. In: Harun Maye (Hg.): Einführung in die Kulturwissenschaft. München, S. 49-71.
- Weigel, Sigrid (1990): Topographien der Geschlechter. Kulturgeschichtliche Studien zur Literatur. Reinbek b. Hamburg.
- Weinkauff, Gina (2013): Kulturelle Vielfalt (in) der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur. In: *klj&m Extra 13*: »Das ist bestimmt was Kulturelles«. Eigenes und Fremdes am Beispiel von Kinder- und Jugendmedien. Hg. v. Petra Josting u. Caroline Roeder, S. 33-52.
- Wildung, Dietrich (2012): Nofretetes viele Gesichter. Ostfildern.
- Zierau, Cornelia (2016): »Irgendwo da draußen und Walachei, das ist dasselbe.« Wolfgang Herrndorfs Roman *Tschick* – ein Adoleszenzroman mit interkulturellem Potential im Literaturunterricht. In: Jan Standke (Hg.): Wolfgang Herrndorf lesen. Trier, S. 81-93.

